

Wenigstens zur Christmette

Vorarlbergs Blasmusiker hoffen auf Erlaubnis zur Verbreitung von ein wenig Glanz.

LOCHAU Der Auftritt von Turmbläsern oder von kleinen Ensembles, die an öffentlichen Plätzen für besinnliche Stimmung sorgen, zählt in Vorarlberg zu den weihnachtlichen Traditionen. Aus jetziger Sicht wäre heuer auch das verboten. Wolfram Baldauf, vor wenigen Tagen als Obmann des Vorarlberger Blasmusikverbandes wiedergewählt, hofft, dass zumindest am 24. Dezember die Vermittlung von ein wenig Glanz möglich ist. Die über 6000 aktiven Mitglieder in nahezu 130 Vorarlberger Musikvereinen halten sich seit Monaten verantwortungsvoll an die Coronaaufgaben. Schon im Herbst, nicht erst zu den Cäcilienfeiern und in der Vorweihnachtszeit, die zur Hochsaison im Blasmusikwesen zählen, wurden sämtliche Auftritte und Zusammenkünfte abgesagt, nur den Profis unter den Musikerinnen und Musikern sind zumindest Proben erlaubt, den Amateuren bleibt das einsame Spiel. „Ich spiele gelegentlich zu einer CD“, verrät Baldauf im Gespräch mit den VN, wie er die Zeit überbrückt.

Bei der Verlautbarung der neuen Lockdownverordnungen in der vergangenen Woche, die die Verlängerung der Schließung von Theatern und Konzertsälen vorsieht, hieß es, dass bis Mitte Dezember klar sein soll, was die Kulturschaffenden im Jänner zu erwarten haben. Wolfram Baldauf und seine Funktionskollegen im Verband plädieren in diesem Zusammenhang, dass die Politik die Sehnsucht der Menschen nach ein wenig live gespielter Musik berücksichtigt. Abstandsauf-



Auftritte von Musikvereinen sind verboten. Verhandelt wird, dass einzelne Musiker am 24. Dezember spielen dürfen. BERCHTOLD

lagen seien im Freien sicher gut einhaltbar, und wenn zumindest die Auftritte von einem bis zu sechs Blasmusikern vor oder nach den Christmetten erlaubt sind, dann sei schon vieles möglich, was zur weih-

„Wenn ein paar Musiker zumindest im Freien auftreten dürfen, wäre schon viel möglich.“

Wolfram Baldauf

Obmann Blasmusikverband

nachtlichen Stimmung beiträgt und den Menschen gut tut. Am Seelen-sonntag musste Baldauf noch zur Kenntnis nehmen, dass die Behörden auch den Auftritt eines einzel-

nen Musikers am Rande des Friedhofs verboten haben.

Viele Jugendliche

Was die Zukunft betrifft, seien die Sorgen aufgrund der Einnahmenverluste zwar groß, Wolfram Baldauf zeigt sich aufgrund der Fortschreibung der Basisförderung und der Gelder aus dem Unterstützungsfonds jedoch optimistisch. Vereinen, die vor der Coronakrise beispielsweise größere Anschaffungen tätigen mussten, versuche der Verband zu helfen. Mit rund 4000 Musikerinnen und Musikern unter 25 Jahren ist der Vorarlberger Blasmusikverband zum Teil nahezu eine Jugendorganisation, die auf Aus- und Weiterbildung setzt. Deshalb geht Baldauf auch davon aus,

dass die Auftrittsverbote in diesem Bereich nicht allzu demotivierend wirken und die Jugendkapellen in den Musikvereinen nach dem Lockdown keine Mitglieder verlieren. Bei der Generalversammlung, die intern abgewickelt werden musste, wurden beispielsweise auch Landesjugendreferent Matthias Vallaster sowie dessen Stellvertreter Martin Pfeffer, Sandra Bayr und Laura Gmeiner in ihren Funktionen bestätigt. Unter den neu Gewählten sind Engelbert Bereuter und Thomas Rudigier als stellvertretende Obmänner sowie Wolfgang Bilgeri, der etwa auch im Symphonieorchester Vorarlberg spielt, sowie Martin Madlener als Stellvertreter von Landeskapellmeister Helmut Geist. **VN-CD**

Dramatische Situation in den Bundestheatern und -museen

WIEN Seit dem ersten Lockdown ist der Eigendeckungsgrad in den österreichischen Bundesmuseen dramatisch gesunken. Das geht aus einer parlamentarischen Anfragebeantwortung von Kulturminister Werner Kogler (Grüne) hervor. Die Personalkosten übersteigen den Vorschau-Angaben zufolge die Umsatzerlöse teilweise um ein Vielfaches: In der Österreichischen Nationalbibliothek betragen sie das Zehnfache und im mumok

fast das Siebenfache. Dramatisch stellt sich in einer weiteren Anfragebeantwortung auch die Lage der Bundestheater dar. Diese rechnen mit negativen Jahresergebnissen: das Burgtheater mit minus 10,8 Millionen Euro, die Volksoper mit minus 7,3 Millionen und die Wiener Staatsoper mit minus 27,5 Millionen. Durch die Halbierung des Stammkapitals der Wiener Staatsoper rücke das Unternehmen in die Nähe der Bestandsgefährdung.



Das coronabedingt vorläufig bis 7. Jänner geschlossene Wiener Burgtheater muss mit einem Minus von über 10 Millionen Euro rechnen. Der Staatsoper fehlt fast das Dreifache. APA

AUS DER KULTURSZENE

Neue Milliarde für Kultur in Deutschland

BERLIN Kulturstaatsministerin Monika Grütters hat sich nach ersten Stützungsmaßnahmen für neue Milliardenhilfen für die Kultur in der Coronakrise ausgesprochen. „Wir brauchen vermutlich mindestens doppelt so viel Geld, zumal die eine Milliarde Euro eine Antwort auf die ersten Schließungen im Frühjahr war, bei der wir den zweiten, deutlich längeren Lockdown noch gar nicht eingepreist hatten.“

Bob Dylan dürfte nun extrem reich sein

NEW YORK Bob Dylan hat die Verlagsrechte an allen seinen Songs an den weltgrößten Musikkonzern Universal Music verkauft - und damit schätzungsweise mehr als 300 Millionen Dollar eingenommen. Der Branchenriese selbst nannte keinen Preis für die mehr als 600 Titel wie „Blowin' in the Wind“ oder „Knockin' On Heaven's Door“. Branchenbeobachter gehen aber von mehreren Hundert Millionen aus.

Kritik an Jury der Kulturhauptstadt

NÜRNBERG Nach der Kritik an der Vergabe des Titels Europäische Kulturhauptstadt an Chemnitz werden sich nun die Länder damit befassen. Die Titelvergabe an Chemnitz für das Jahr 2025 sei unter fragwürdigen Umständen zustande gekommen. Die Beantwortung der Frage nach der Glaubwürdigkeit der Juroren sei angesichts der Tatsache, dass Personen in Personalunion als Juror und Projektbeiträger vertreten sind, von Bedeutung, teilte die Stadt Nürnberg als abgewiesener Bewerber mit.

Exil-Literaturpreis für Nnebedum

WIEN Die 1999 in Nigeria geborene und zum Teil in Österreich aufgewachsene Autorin Precious Chiebonam Nnebedum erhält den Hauptpreis der Exil-Literaturpreise 2020. Prämiert wurde ihr Text „The Gospel Road“. Ihre Gedichte und Geschichten erzählen von den persönlichen Erfahrungen als junge schwarze Frau.

Christian Gerhaher gestaltet die Titelrolle packend

Verdis „Simon Boccanegra“, inszeniert von Andreas Homoki, als Premiere zum Streamen.

ZÜRICH Der Schweizer Bundesrat erlaubt derzeit Veranstaltungen mit maximal 50 Personen. ARTE hat aber die Neuinszenierung im Zürcher Opernhaus mitgeschnitten und ausgestrahlt. Wer an der TV-Premiere nicht dabei war, hat in den kommenden Wochen noch Gelegenheit, die Sendung kostenlos zu sehen.

Wer Oper in Coronazeiten anbieten will, muss erfinderisch sein. Und das Opernhaus Zürich war dies bereits vor Monaten, als es für seine Aufführungen jeweils Chorgesang und Orchesterspiel aus einem externen Probenraum ins Opernhaus gestreamt hat. Das Verfahren ist aktuell auch genutzt worden für „Simon Boccanegra“ von Giuseppe Verdi. Und wiederum mit staunenswertem Resultat. Natürlich wird man es kaum als zwingend ansehen

können, dass die von Janko Kastic sauber einstudierten Choristen nicht auf der Bühne agieren. Aber Regisseur Andreas Homoki ist es gelungen, den Chorgesang derart überzeugend als kollektive innere Stimmen auszugeben, dass die physische Nichtgegenwart geradezu in ein Plus umgemünzt wird. Und unter Fabio Luisi gelingt es der Philharmonia Zürich, sowohl konturen-

scharf charakterisierende Motivzeichnungen herauszuarbeiten wie auch vorimpressionistisch anmutende Stimmungswerte zu malen.

Politisch und privat

Die Oper handelt davon, wie im Genua des 14. Jahrhunderts der Doge Simon Boccanegra gegen eine wachsende Zahl von Feinden ankämpft, darunter den Patrizier-

fürer Fiesco, den jungen Adligen Gabriele und den Plebejer Paolo. Konfliktauslösend ist, dass Maria, die Boccanegra mit Fiescos Tochter gleichen Namens gezeugt hat, als kleines Mädchen spurlos verschwindet und als Frau - mit dem Namen Amelia - allzu lange nicht identifiziert wird. Verdi und Arrigo Boito, der für die 1881 uraufgeführte und hier interpretierte Zweitversion am Libretto gefeilt hat, dringen vor zu einem spannenden Politthriller und einer bewegenden Vater-Tochter-Geschichte.

In einem vom Ausstatter Christian Schmidt labyrinthisch angelegten System aus Kammern, Gängen und Türen und bei fleißig genutzter Drehbühne findet Homoki zu einem überzeugenden Sowohl-als-Auch von politischen und privaten Plot-Anteilen. Wo der Doge nach Frieden und Liebe ruft, lässt der Regisseur im Zuschauerraum kurz die Lichter angehen. Eine Mahnung in unserer Zeit, in der die Menschen sich ideologisch auseinanderleben. Statistinnen, etwa für die kleine Maria, sorgen für poetische Rückblenden in eine belastete Vergan-

genheit. Türen öffnen und schließen sich wie von Geisterhand. Dass Vater und Tochter sich nicht richtig nahekommen, nachdem sie sich wiedererkannt haben, bedeutet dann allerdings eine wenig überzeugende Überproblematisierung dieser Beziehung.

Christian Gerhaher gestaltet die Titelrolle mit einer kontrollierten Glut, die einen gefangen hält - die Baritonstimme perfekt führend, packend im Spiel. Jennifer Rowley als Amelia gebietet über einen Sopran, der magistral leuchten, aber auch in zartem Pianissimo schimmern kann. Der Fiesco profitiert von Christof Fischessers resonanzreichem, tiefen Bass. Überzeugend auch Otavio Jorjikia als Gabriele (manchmal mit etwas viel Druck) und Nicholas Brownlee als Paolo.

TORBJÖRN BERGFLÖDT

redaktion@vn.at
05572 501-225

Die Aufzeichnung der Premiere von „Simon Boccanegra“ ist auf ARTE Concert bis 5. März 2021 als kostenloses Video on Demand verfügbar: www.opernhaus.ch



Christian Gerhaher (oft auch zu Gast bei der Schubertiade in Vorarlberg) in der Neuinszenierung von Verdis „Simon Boccanegra“ in Zürich. OPER/RITTERSHAUS